

Extrablatt.

Einmalige Ausgabe.

Solingen, 8. November 2009

Interview mit dem 150jährigen August Dicke. Der Solinger Oberbürgermeister mit der längsten Amtszeit bezieht Stellung.

Oberbürgermeister August Dicke (1859-1929) hat Schülerinnen und Schülern der Schule, die seinen Namen trägt, ein exklusives Interview gegeben. Sein Lebenswerk, von reger städtischer Bautätigkeit und großer sozialer Tatkraft geprägt, kommt zur Sprache wie auch seine Sicht der Lage und der Perspektiven Solingens heute. Aber auch so weit auseinander liegende Bereiche wie die Ganztagschule einerseits und der Ruf der bergischen Hausfrau andererseits würdigt er auf ganz persönliche Weise.

Frage: Was halten Sie von der Namensgebung der August-Dicke-Schule?

August Dicke: Ich finde, das ist eine sehr, sehr große Ehre, dass eine Lehranstalt nach einem einfachen kleinen Oberbürgermeister benannt ist. Sonst ist es doch so, dass solche höheren Schulen nach Wilhelm von Humboldt, Lessing, Goethe, vielleicht Leibniz und Größen dieses Formats benannt sind. Nichts liegt mir ferner, als mich mit solchen Größen in eine Reihe stellen zu wollen. Aber es ehrt mich natürlich sehr und ich freue mich außerordentlich darüber.

Frage: Wolten Sie Ihr Amt schon einmal aufgeben?

August Dicke: Es ist so, dass es in unserer Stadt die ganze Zeit über ganz gegensätzliche politische und gesellschaftliche Auffassungen gab, das war vor und nach dem Weltkriege so. Als die großen Auseinandersetzungen zwischen den Arbeitern und den Fabrikanten waren, mit dem großen Streik, habe ich schon daran gedacht aufzuhören. Und in der Zeit der englischen Besatzung und in den Auseinandersetzungen mit der preußischen Regierung war es nicht immer so, wie es nach außen schien, dass ich der unbeugsame Kämpfer war, ich hatte auch Zweifel. Und dann der blutige Kampf mit den vielen Opfern während des Kapp-Putsches, da habe ich an Aufgabe gedacht. Aber dann war es umso wichtiger, einen Ausgleich zu finden – das habe ich mit meiner Person versucht durchzusetzen.

Frage: Was soll Ihrer Meinung nach mit dem Birker Bad passieren?

August Dicke: Diese Badeanstalt ist mir sehr ans Herz gewachsen, weil ihre Errichtung ganz am Anfang meiner Laufbahn in Solingen steht. Es würde mich außerordentlich freuen, wenn sie so ähnlich wieder errichtet würde, wie sie 1903 als modernste Badeanstalt in Preußen und vielleicht ganz Deutschland eingeweiht wurde. Man sollte auch daran denken, für die moderne Bevölkerung nicht immer nur die bescheidene und kostengünstige

Lösung zu suchen. Solingen ist eine Großstadt und sollte eine großstädtische, d.h. großzügige Lösung bekommen.

Frage: Welchen Rat würden Sie dem jetzigen Bürgermeister geben?

August Dicke: Der Bürgermeister muss wissen, dass er immer der Bürgermeister für alle ist und nicht nur die Interessen einer bestimmten Gruppe oder einzelner bestimmter Gruppen zu verfolgen hat. Er muss einen Ausgleich finden für die ärmeren Gruppen, im Gespräch mit anderen bleiben, die sich für die Umwelt engagieren. Alle, die sich einsetzen, haben Interesse an der Stadt und müssen eingebunden werden. Man kann es sich gar nicht leisten, auf engagierte Kräfte zu verzichten, nur weil man sich einer parteiischen Politik verpflichtet fühlt.

Frage: Was hätten Sie sich zu Ihren Lebzeiten gewünscht umzusetzen?

August Dicke: Mein allerallergrößter Wunsch bis an mein Lebensende war es, dass die Gemeinden des Kreises Solingen, die einander so ähnlich sind, dass diese zu einer leistungsfähigen Großstadt zusammengeschlossen würden. Jetzt wäre ich also zufrieden. Aber es ist schade, dass ich nicht mehr selbst miterleben konnte, wie der Zusammenschluss vollzogen wurde, und es ist in noch höherem Maße schade, dass ich den Prozess des Einander-Näherkommens der verschiedenen Stadtteile nicht mehr mitverfolgen konnte. Man kann ja nun sehen, dass Gräfrath, Wald, Ohligs und Höhscheid mit Solingen eine Stadt bilden und dabei ihren je eigenen Charakter trotzdem wahren konnten. Aber, wie gesagt, meine Lebenszeit hat nicht ausgereicht, diesen Prozess zu verfolgen.

Frage: Was halten Sie von dem Ruf der bergischen Hausfrau?

August Dicke: Solingen im Bergischen Land ist meine Stadt, und es erfüllt mich schon mit Freude, dass die Ordnungsliebe und Reinlichkeit ihrer Bewohnerinnen sprichwörtlich geworden ist. Auch wenn der eine oder andere über eben diese Eigenschaften

spotten mag, bin ich fest davon überzeugt, dass die Qualitäten unserer Region gerade auf diesen Eigenschaften beruhen. Und dass viele Defizite, die wir heute beklagen, darauf zurückzuführen sind, dass es vielleicht nicht mehr ganz so viele bergische Hausfrauen gibt wie zu meiner Zeit.

Frage: Hatten Sie ein ausgefülltes Leben oder war es auch mal langweilig?

August Dicke: Ja, schon in jungen Jahren hatte ich eine hervorgehobene Stellung in Solingen, sodass ich daran mitarbeiten konnte, der Stadt ein modernes Gesicht zu geben. Wer mit offenen Augen durch unsere Straßen geht, wird sofort erkennen, was alles in den drei Jahrzehnten entstanden ist, in denen ich Verantwortung tragen durfte. Ja, und das war ohnehin eine sehr spannende Zeit, zumal die politischen Auseinandersetzungen nach 1918 hier bei uns wie mit einem Brennglas vergrößert stattgefunden haben. Das begann schon mit dem englischen Besatzungsregime im sogenannten Brückenkopf gleich an der Grenze zum unbesetzten Teil Deutschlands, eine Lage, aus der so manche Konfliktsituation hervorging, die ich an exponierter Stelle zu bestehen hatte. Ich erinnere mich auch ganz besonders an die Kämpfe 1920 im Zusammenhang mit dem rechten Putsch von Kapp und Ludendorff und an die Hochinflation von 1923; das hat unsere Stadt zutiefst getroffen. Nein, langweilig war es nie. Und dann die Auseinandersetzungen um die Städtevereinigung, sowohl mit der Regierung als auch vor allem mit den störrischen Nachbargemeinden, für die der eigene Kirchturm das höchste war.

Nein, langweilig war es wirklich nie.

Frage: Sie haben damals die Stadt finanziell geordnet hinterlassen.

August Dicke: Das tut mir schon in der Seele weh, wenn ich sehe, unter welchen Bedingungen die Städte, vor allem die Städte in Nordrhein-Westfalen und dann noch einmal insbesondere die bergischen Städte, heute wirtschaften / wirtschaften müs-

sen. Es ist doch so, dass die Kommunen selbst entscheiden sollen, wie sie sich weiterentwickeln wollen, damit die Bürger sich wohlfühlen. Und was ist die Realität? 45 Millionen sollen eingespart werden im städtischen Haushalt, wie ich höre. Ich kann nicht beurteilen, welche Rolle äußere Umstände oder eigenes Verschulden der Solinger Politiker für diese Entwicklung gespielt haben, und am Ende ist das nun auch gleichgültig. Aber dass die Schulden nun ganz allein bestimmen, was in der Stadt passiert, das kann auf Dauer nicht erfolgreich sein. Sparsamkeit, die dazu führt, dass das kommunale Leben abstirbt, nimmt unserer Gemeinde die Zukunft. Ideen sind gefragt, die uns aus dieser Misere herausführen, und da müssen die Politiker heute ganz offene Ohren haben, auch für ungewöhnliche Dinge, um endlich wieder Handlungsspielraum zu gewinnen.

Frage: Was ist denn über den Ruf der Schule bei Ihnen oben angekommen?

August Dicke: Die Schule steht im Ruf, sich sozial zu engagieren und auf Menschlichkeit Wert zu legen. Aus der Sicht des Oberbürgermeisters wäre es schön, wenn sich soziales Engagement auch auf die Stadt bezöge, also eine Betreuung von alten Menschen oder von Bedürftigen. Die Schüler müssen auch etwas lernen im Hinblick auf die Gestaltung der Zukunft der Stadt, denn sie sind die nächste Generation und müssen wissen, welche Pflichten, aber auch welche Freuden damit auf sie zukommen. Es ist dringend notwendig, dass die Schule, die Schüler und auch die Lehrkräfte, noch stärker in der Stadt verankert sind. Auf diese Weise kommen auch verschiedene Bevölkerungsgruppen zusammen, und das kann gerade Gymnasialschülern gar nicht schaden. Dann arbeitet nicht jeder für sich, sondern viele arbeiten füreinander.

Frage: Was halten Sie von der Ganztagsbetreuung?

August Dicke: Ich finde gut, dass Schüler längere Zeit zusammen sind, auch über den Mittag hinaus, dass sie

zusammen essen. Wichtig fände ich es, dass die Stärkeren den Schwächeren helfen, dass die Älteren den Jüngeren beistehen, ihnen zeigen, wie sie Probleme lösen können.

Frage: Finden Sie den Stil der Schüler heute zu locker?

August Dicke: Ich habe selbst viele Umbrüche erlebt. Natürlich finde ich die Musik von heute sehr ungewohnt, aber jede Generation braucht ihre Ausdrucksmöglichkeiten. Und in einer modernen Großstadt müsste dafür Platz sein. Sehr fortschrittlich finde ich, dass so viel für die Leibeserziehung getan wird, dass Sportanlagen ausgebaut sind, dass sie erhalten werden.

Frage: Was halten Sie davon, die Trasse nicht mehr als Eisenbahnstrecke, sondern als Fuß- oder Fahrradweg zu nutzen?

August Dicke: Die Trasse?

Nun, die Eisenbahnstrecke von Vohwinkel über Gräfrath und Wald nach Solingen gibt es schon seit vielen Jahren nicht mehr, sie ist jetzt ein asphaltierter Freizeitweg für Fußgänger, Läufer und Radfahrer.

August Dicke: Zu meiner Zeit war natürlich die Eisenbahn das schnellste und leistungsfähigste Verkehrsmittel, sowohl für den Transport von Menschen als auch von Gütern. Mir ist bewusst, dass dieses Zeitalter vorbei ist, obwohl ich es durchaus bedaure, dass man viel weniger als früher auch kleine Orte mit dem Zug erreichen kann. Aber es ist nun mal vorbei, der LKW hat das alles verändert. Dass man sich überlegt, was man mit dem Gleisbett, das in dieser Form keiner mehr braucht, machen kann, liegt auf der Hand. Und bei der gewachsenen Freizeit und der größer gewordenen Lust, sich laufend und Rad fahrend fortzubewegen, scheint mir diese Umgestaltung nicht nur sinnvoll, sondern fast notwendig. Darüber hinaus freut es mich persönlich natürlich, dass die Strecke auch am Botanischen Garten, der damals eins meiner Lieblingskinder bei der Umgestaltung von Solingen war, direkt vorbeiführt

und der Erholungssuchende in dieser Oase Entspannung vom anstrengenden Freizeitvergnügen findet.

Frage: Was halten Sie vom Kommunalwahlrecht ab 16 Jahre?

August Dicke: Zu meiner Zeit als Solinger Oberbürgermeister hat es, wie Sie sicherlich wissen, ganz einschneidende Änderungen im Wahlrecht gegeben. In Preußen wurde das dortige Zensuswahlrecht, als Dreiklassenwahlrecht bekannt, abgeschafft, sodass nicht mehr das Einkommen, hier als Steueraufkommen gerechnet, bestimmte, wie viel eine Stimme wert war. Seit 1919 galt jede Stimme bei den Landtagswahlen gleich, und das war eine vernünftige Entscheidung, die in die Zeit passte. Vielleicht noch wichtiger war es, dass im gleichen Jahr auch das Stimmrecht für die Frauen eingeführt wurde. Ich war mir damals nicht ganz sicher, ob es von großer Bedeutung war, weil ja die Frauen in der Regel wie ihre Männer abgestimmt haben, aber die Entwicklung hat gezeigt, wie richtig diese Entscheidung war – das Frauenstimmrecht ist in aller Welt unumstritten. Nun ist ja die Volljährigkeit schon seit vielen Jahren von 21 Jahren auf 18 Jahre gesenkt worden und das Wahlrecht dementsprechend auch. Ob man schon Sechzehnjährigen, die noch gar keine Ausbildung abgeschlossen und noch keine Lebensführung gesammelt haben, den Wahlzettel in die Hand drücken muss, weiß ich nicht so recht. Vor allem ist mir nicht klar, warum sie die politische Mitbestimmung im kommunalen Bereich, nicht aber auf Bundesebene haben sollen. Sie sehen, so sehr mir die Jugend am Herzen liegt, alles, was heute entschieden worden ist, erschließt sich mir in seinem Sinn nicht unmittelbar. Andererseits sehe ich, wie die Vergangenheit in die Gegenwart reicht. Es freut mich zu sehen, dass sich die anstrengende Arbeit eines Bürgermeisters lohnt.

Herr Oberbürgermeister, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Das Interview führte Asena Baycal.